



AUFGEKLÄRTE FRAUEN, DIE MAINZER REPUBLIK UND DIE LIEBE ZUR FREIHEIT

Auftaktveranstaltung zum „Tag der Archive“
unter dem Motto: „Frauen – Männer – Macht“
am 6. März 2014 im Landtag Rheinland-Pfalz

Heft 61

der Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz

ISSN 1610-3432

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Rheinland-Pfalz

Verantwortlich: Hans-Peter Hexemer
Leiter Kommunikation und neue Medien
Platz der Mainzer Republik 1, 55116 Mainz

Redaktion: Jeannine Stephan, Dr. Monika Storm

Gestaltung: Petra Louis, Mainz

Bildnachweise: Artothek/Blauel/Gnam: S. 18 und 19
Klaus Benz: S. 5
Bildarchiv Stiftung Preußischer Kulturbesitz: S. 37
GDKE, Landesmuseum Mainz: S. 23
Klassik Stiftung Weimar: S. 33
Andreas Linsenmann: S. 7, 9, 11
Stadtarchiv Mainz: S. 13, 22, 27, 28, 29, 32
Wikicommens: S. 12, 14, 15
Wikicommens, Carsten Heil: S. 36
Wikicommens, Ralf Mauer: S. 21

Copyright: Landtag Rheinland-Pfalz 2015

Druck: Druckerei Wolf, Ingelheim

Der Landtag im Internet: www.landtag.rlp.de

„AUFGEKLÄRTE FRAUEN, DIE MAINZER REPUBLIK UND DIE LIEBE ZUR FREIHEIT“

Auftaktveranstaltung zum „Tag der Archive“
unter dem Motto: „Frauen – Männer – Macht“
am 6. März 2014 im Landtag Rheinland-Pfalz

INHALTSVERZEICHNIS

GELEITWORT

Landtagspräsident Joachim Mertes 5

AUFGEKLÄRTE FRAUEN, DIE MAINZER REPUBLIK UND DIE LIEBE ZUR FREIHEIT

Vortrag von Eckart Kleßmann 11



GELEITWORT

LANDTAGSPRÄSIDENT JOACHIM MERTES

Um die Pflege der demokratischen, freiheitlichen und partizipatorischen Traditionen in unserer Geschichte habe ich mich in meiner bisherigen Amtszeit besonders bemüht. Denn heute erscheint vielen unsere Demokratie als eine Selbstverständlichkeit. Sie dauerhaft zu etablieren, bedurfte eines langen Atems; auf diesem Weg waren Rückschläge und Niederlagen zu überwinden. Der Kampf für die Freiheit ist besonders mit unserer Region verbunden: von der Mainzer Republik 1792/93, über das Hambacher Fest 1832, die Revolution 1848, der Begründung der ersten Republik für ganz Deutschland bis zur Gründung von Rheinland-Pfalz und der Schaffung des Grundgesetzes. Wir erinnern dabei an die Protagonisten, oft an verdienstvolle Männer – zu selten an die Beiträge und den Einfluss von Frauen.



Interessierte Gäste bei der Vortragsveranstaltung im Wappensaal des Landtags.

Der bundesweite Tag der Archive stand im Jahr 2014 unter dem Motto „Frauen – Männer – Macht“. Das Oberthema wurde deshalb gewählt, weil der Tag der Archive mit dem Internationalen Frauentag zusammenfiel. Während der Tag der Archive 2014 erst zum siebten Mal stattfand, reicht die Tradition des Frauentags bis in das Kaiserreich zurück: Bereits 1911 wurde erstmals in Deutschland der Internationale Frauentag begangen. Allein in Berlin sollen damals rund 45.000 selbstbewusste Frauen auf die Straße gegangen sein, um für das Frauenwahlrecht zu demonstrieren. Doch erst nach dem Untergang des deutschen Kaiserreichs erhielten die deutschen Frauen 1918 sowohl das aktive wie auch das passive Wahlrecht. Ihre Geschlechtsgenossinnen in Frankreich sollten diese Rechte sogar erst während der Wirren des 2. Weltkriegs im Jahr 1944 erlangen.

Es ist kaum zu glauben, dass gerade die Nation, welche bereits am 26. August 1789 die Menschen- und Bürgerrechte proklamiert hatte, so lange für die staatsbürgerliche Gleichstellung von Frauen und Männern benötigte. Dabei gilt die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte mit Fug und Recht als einer der

wichtigsten Momente der französischen Geschichte, wenn nicht gar der Weltgeschichte, und hat deshalb in allen Darstellungen zur Französischen Revolution und in jedem Schulbuch ihren festen Platz gefunden.

Doch wer hat schon einmal von der „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ aus dem Jahr 1791 gehört oder sie gelesen? Der erste Artikel dieser Erklärung, die aus der Feder der Schriftstellerin und begeisterten Anhängerin der Revolution Olympe de Gouges stammt, setzt mit den Worten ein: „Die Frau wird frei geboren und bleibt dem Manne ebenbürtig in allen Rechten.“

Das Ideal der Freiheit zieht sich – ebenso wie in der Erklärung der Menschenrechte von 1789 – wie ein roter Faden durch das Manifest der französischen Frauenrechtlerin. So heißt es etwa in Artikel 2: „Der Zweck jeder politischen Vereinigung ist die Erhaltung der natürlichen und unantastbaren Rechte der Frau und des Mannes: Dies sind die Rechte auf Freiheit, Eigentum, Sicherheit und besonders auf Widerstand gegen Unterdrückung.“ Zu Recht gilt diese Erklärung als der Beginn der modernen Frauenbewegung.

Die Liebe zur Freiheit und das Streben nach politischer Partizipation verband auch die Delegierten des deutschen Nationalkonvents, der am 18. März 1793 hier im Deutschhaus zu seiner konstituierenden Sitzung zusammentrat. Doch auf den Plätzen des Mainzer Nationalkonvents fanden ebenso wie auf den Bänken der französischen Nationalversammlung nur Männer ihren Platz. Dabei war es keineswegs so, als hätten die Frauen im Umfeld der Jakobiner keinerlei Interesse für das politische Geschehen an den Tag gelegt. Als Beleg dafür genügt ein Blick auf die berühmte Federzeichnung von der Sitzung des Mainzer Jakobinerklubs, der im Akademiesaal des Kurfürstlichen Schlosses tagte. In den gut gefüllten Besucherrängen finden sich auch zahlreiche Frauen.

Und auch wenn böse meinende Zungen behaupteten, dass sich die große Zahl an Zuhörerinnen mit der „Neuheit der Sache,

Mangel an Komödie und die Neugier zu erfahren, was ein Klub sey“ erklären lasse, kann man den anwesenden Damen durchaus ein eigenes politisches Interesse attestieren.

Der Landtag Rheinland-Pfalz ist seit gut zwei Jahrzehnten bemüht, die Mainzer Republik als den ersten Demokratieversuch auf deutschem Boden stärker im allgemeinen Bewusstsein zu verankern. Die 200-Jahr-Feier im Jahre 1993 und dazu erschiene-
ne Publikationen, einige Hefte in unserer Schriftenreihe, öffentliche Vortragsveranstaltungen und Ausstellungen leisteten dazu wichtige Beiträge.

Ein besonderer Meilenstein war im Jahr 2013 die Umbenennung des Deutschhausplatzes in den Platz der Mainzer Republik. Wie so oft, wurde bei dieser Gelegenheit vor allem der Männer gedacht, die mit ihren Ideen und ihrem Einsatz dieses Demokratieexperiment maßgeblich prägten. Wir erinnerten dabei an Andreas Josef Hofmann, Mathias Metternich, Adam Lux und vor allem an Georg Forster. Doch wer waren die Frauen, die an ihrer Seite um das Ziel der politischen, gesellschaftlichen, aber auch der persönlichen Freiheit rangen? Wer erinnerte bisher an Caroline Böhmer, Meta Forkel und Therese Forster?

Den Spuren dieser Frauen ging das Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Eckart Kleßmann, in seinem Vortrag bei der Veranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz nach. Eckart Kleßmann hat sich nicht nur als Autor einen Namen gemacht, er gilt auch als großer „Frauerversteher“. 1992 hat er das sehr lesenswerte, anregende und warmherzige Lebensbild der Christiane Vulpius, besser bekannt als Christiane von Goethe, vorgelegt.

Auch mit den Frauen aus dem Umfeld der Mainzer Republik beschäftigt er sich schon seit vielen Jahrzehnten, beginnend mit der Biographie der Caroline Schlegel-Schelling im Jahr 1975 bis hin zu den „Universitätsmamsellen“, denen er 2008 ein Buch ge-



widmet hat. Dieser so bezeichneten Gruppe aufgeklärter Frauen, ihrer Rolle zur Zeit der Mainzer Republik und ihrer Liebe zur Freiheit ging Eckart Kleßmann in seinem Vortrag ausführlich nach, zugleich war es die Auftaktveranstaltung zu einem abwechslungsreichen Programm unter der Überschrift „Männer – Frauen – Macht“, das gemeinschaftlich vom Stadtarchiv Mainz, dem Frauenbüro der Stadt Mainz und dem Archiv des Landtags zum Tag der Archive 2014 bestritten wurde.

**Eckart Kleßmann mit
Dr. Monika Storm, Leiterin
des Archivs des Landtags,
und Prof. Dr. Wolfgang
Dobras, Direktor
des Stadtarchivs Mainz.**



AUFGEKLÄRTE FRAUEN, DIE MAINZER REPUBLIK UND DIE LIEBE ZUR FREIHEIT

VORTRAG VON ECKART KLESSMANN

Die fünf Töchter Göttinger Professoren im 18. Jahrhundert bekamen schon früh den Spitznamen „Universitätsmamsellen“. Wer ihn geprägt hat und wann, ist unbekannt. Es handelte sich um Philippine Gatterer, geboren 1756 als drittes Kind des Professors für Geschichte, Johann Christoph Gatterer; Caroline Michaelis, geboren 1763 als zweites Kind des Professors für Theologie und Orientalische Sprachen, Johann David Michaelis; Therese Heyne, geboren 1764 als zweites Kind des Professors für Klassische Philologie, Christian Gottlob Heyne; Meta Wedekind, geboren 1765 als drittes Kind des Professors für Philosophie, Rudolf Wedekind; und schließlich Dorothea Schlözer, geboren 1770 als erstes Kind des Professors für Geschichte und Staatswissenschaft, August Ludwig Schlözer. Da im Zusammenhang mit der Mainzer Repu-



Caroline Schelling (1763–1809), geborene Michaelis, verwitwete Böhmer, geschiedene Schlegel.

blik die älteste – Philippine Gatterer – und die jüngste – Dorothea Schlözer – keine Bedeutung gehabt haben, beschränken wir uns auf Caroline Michaelis, Therese Heyne und Meta Wedekind und betrachten zunächst ihre Lebenswege bis 1792, denn in diesem Jahr finden sich die drei in Mainz wieder, wo die politischen Ereignisse ihr Schicksal miteinander verknüpfen sollten.

Caroline Michaelis wuchs mit vier Geschwistern auf. Ihr Vater legte Wert auf eine perfekte Erziehung, wobei die drei Töchter nicht gegenüber den beiden Söhnen benachteiligt wurden, was sonst eher als Ausnahme zu gelten hatte. Caroline lernte drei Sprachen, nämlich Englisch, Französisch und Italienisch. Wenn hier das Englische an erster Stelle genannt wird, so darum, weil das Kurfürstentum Hannover, zu dem Göttingen gehörte, mit England in Personalunion verbunden war und Engländer oft die Universitätsstadt besuchten. Auch die anderen Professorentöchter sprachen ganz selbstverständlich Englisch. Vor allem ist Johann David Michaelis anzurechnen, dass seinen Töchtern nicht allein die väterliche Bibliothek offenstand, sondern dass er, der bis 1763 Leiter der großen Universitätsbibliothek (seinem Haus gegenüber) gewesen war, alles an Lektüre nach Hause brachte,



Therese Huber (1764–1829), geborene Heyne, verwitwete Forster.

was sich die besonders belesene Caroline wünschte. Sie las die Werke Shakespeares, Miltons, Popes, Humes und Youngs im Original und versuchte sich sogar an einer Übersetzung der Komödien Goldonis. Doch am meisten interessierte sie die deutsche Literatur ihrer Zeit, etwa die Romane Johann Martin Millers und August Gottlieb Meissners und später auch die Bücher der Weimarer Klassiker, Wieland, Goethe und Schiller.

Gegenüber dem Haus der Familie Michaelis wohnten die Heynes mit drei Kindern, und wenngleich Christian Gottlob Heyne damals der berühmteste klassische Philologe Deutschlands war und der Aufbau der Göttinger Universitätsbibliothek vornehmlich sein Werk, so waren die häuslichen Verhältnisse desolat und den gepflegten Verhältnissen der Familie Michaelis geradezu konträr. „Wir wurden in Schmutz und Unordnung erzogen“, erinnerte sich Therese Heyne, um ein Jahr jünger als Caroline, „in so einem Grade, daß Ungeziefer uns plagte, und wir weder ganze Hemden noch Schuhe hatten.“ Die Mutter vernachlässigte sich ebenso wie ihre Kinder und den Haushalt, und als sie der Tuberkulose erlag, war Therese gerade zwölftehalb Jahre alt und froh, eine Mutter zu verlieren, von der sie sich nie geliebt gefühlt hatte. Erst



Kolorierter Kupferstich des Michaelishauses (rechts), Gebäude der Universität Göttingen, und der „Allee“ (links im Hintergrund, heute Goetheallee).

als der von ihr vergötterte Vater wieder heiratete und sie sich mit der Stiefmutter gut verstand, kam Ordnung in den verwahrlosten Haushalt.

Das Verhältnis der beiden benachbarten Professorentöchter war zwiespältig. Schon mit 18 Jahren schrieb Caroline einer Freundin: „Bei allen ihren guten Grundsätzen hat sie (Therese) viel Falschheit und – ich will nicht so streng sein zu sagen, ein böses Herz, aber doch auch nicht die geringste Gutherzigkeit. Da ich noch so vertraut mit ihr war, warnte mich mancher vor sie, man bat mich so oft ihr nicht zu trauen, aber Du weißt, wie ich bin, ich verteidigte sie immer mit dem größten Feuer, man konnte mich nicht bitterer kränken, als wenn man mir übel von ihr redete. Hätte ich nur gefolgt. Sie hat mich nunmehr Mißtrauen gelehrt, aber die Erfahrung ist mir sehr teuer zu stehn gekommen. Sie brach mit mir plötzlich unter dem unbedeutendsten Vorwand, ich war untröstlich, und ob ich gleich auf meine Unschuld hätte stolz sein können, so gab ihr doch die besten Worte. Umsonst, sie antwortete mir mit der bittersten Verachtung! Da erhob sich das Gefühl meiner selbst, ich ward aufgebracht. Und nun lockte sie mich wieder durch



Meta Liebeskind (1765–1853), geborene Wedekind, geschiedene Forkel.

Freundlichkeit, um mich wieder zurückzustoßen. Das geschah vor einem Jahr. Seitdem kamen wir gar nicht zusammen, sie wählte sich eine andere Vertraute.“

Dieses Briefzitat charakterisiert sehr zutreffend die seltsame Freund-Feindschaft zwischen Caroline und Therese, und es wird sich im Folgenden zeigen, wie sehr Caroline mit diesen Sätzen das Richtige getroffen hatte.

Die dritte der uns hier interessierenden Universitätsmamsellen war Meta Wedekind, die als ein ungewöhnlich begabtes Kind galt: „Mein Vater wollte mir eine wissenschaftliche Bildung geben; ich mußte Sprachen, Musik und Zeichnen lernen und ich lernte das Erstere leicht.“ Ihr Vater starb, als sie erst 13 Jahre alt war, und schon drei Jahre später heiratete sie den Universitäts-Musikdirektor Johann Nikolaus Forkel, dessen Kompositionen längst vergessen sind, nicht aber ein Buch, das seinen Namen in die Nachwelt trug, nämlich die erste Biographie Johann Sebastian Bachs, die 1802 erschien. Die Ehe mit Forkel, der zuvor sieben Jahre lang der Geliebte von Thereses Mutter gewesen war, wurde sehr bald unglücklich. Meta versuchte sich 1784 an einem

Roman, der Göttingen zum Hintergrund nahm, und wenn auch der Name nirgends fällt, so erkannten die Bürger Göttingens ihre Stadt sofort und identifizierten auch die anonyme Verfasserin. „Eine Gans unserer Stadt, die Frau Musikdirektor Forkel, hat einen Roman in Leipzig drucken lassen“, bemerkte Georg Christoph Lichtenberg in einem Brief. Meta, die inzwischen von ihrem Ehemann getrennt lebte, ging nach einer Affäre mit dem Dichter Gottfried August Bürger und einem neuen Liebhaber nach Berlin, wo sie ihren Lebensunterhalt mit dem Übersetzen englischer und französischer Geschichtswerke verdiente.

Mit ihr verließ die letzte der hier vorzustellenden Universitätsmamsellen Göttingen, denn Caroline wurde 1784 unter die Haube gebracht. Ihre Familie hatte die Heirat mit einem Nachbarssohn, dem zehn Jahre älteren Arzt Johann Franz Wilhelm Böhmer, beschlossen, so war es damals der Brauch, und Caroline folgte ihrem Ehemann nach Clausthal im Harz, wo Böhmer als Stadt- und Bergmedicus praktizierte. Therese Heyne heiratete ein Jahr später den bekannten Weltreisenden Georg Forster, zwar auch nicht aus Liebe, sondern weil sie endlich unabhängig werden wollte vom Elternhaus und weil der Erwählte eine europäische Berühmtheit war. Sie folgte ihrem Mann ins russische Wilna, wo Forster eine Professur bekommen hatte.

Carolines Ehemann war in Clausthal ein angesehener und beliebter Arzt. Über das Verhältnis der Eheleute zueinander wissen wir kaum etwas, aber er scheint ein liebenswerter, rücksichtsvoller Mann gewesen zu sein, den es bedrückte, dass seine junge Frau so gar keinen Gefallen an ihrer neuen Heimat finden konnte. Caroline, im Haushalt von Magd und Diener unterstützt, langweilte sich in dem „Lumpennest“, wie sie Clausthal schmähte. Und natürlich hatte man es dort mit lauter Idioten zu tun. Die Familie schickte aus Göttingen Bücher über Bücher und empfang regelmäßig Klagebriefe. Ihr erstes Kind, die Tochter Auguste, wurde 1785 geboren, deren Schwester Therese, genannt „Röschen“, folgte 1787, und als sie mit dem Sohn Wilhelm ein Jahr später

niederkam, war sie schon Witwe, denn Bergmedicus Böhmer war mit nur 34 Jahren an einer nicht genau zu bestimmenden Krankheit gestorben. Caroline, knapp 25 Jahre alt, zog mit den drei Kindern zunächst zurück nach Göttingen ins Elternhaus, wo sich ihr kleiner Sohn schon nach zwei Monaten Erdenlebens aus dieser Welt verabschiedete. Danach folgte die junge Witwe dem Angebot ihres älteren Bruders Fritz, ihm in Marburg, wo er als Arzt und Professor der Universität wirkte, den Haushalt zu führen.

Dort in Marburg starb ihre zweite Tochter Röschen, noch nicht ganz drei Jahre alt, ein Schlag, von dem sich Caroline nur schwer erholte. Ihr Bruder Fritz war ihr keine Hilfe, im Gegenteil, er erwies sich zunehmend als unduldsam und rechthaberisch, insgesamt ziemlich unerfreulich, so dass Caroline beschloss, nicht länger in dieser unerquicklichen Beziehung auszuharren. Doch wohin? Zunächst einmal folgte sie im Frühjahr 1790 der überraschenden Einladung von Therese und Georg Forster, sie in Mainz zu besuchen.

Die Ehe der Forsters im unwirtlichen Wilna war schon sehr früh brüchig geworden. Therese hatte den berühmten Mann eben wegen seiner Zelebrität geheiratet und um dem Elternhaus zu entkommen, beides denkbar schlechte Voraussetzungen für ein harmonisches Lebensbündnis. Aber das eigentliche Desaster, so hat sie es selbst Caroline in einem Brief geschildert, lag in der sexuellen Unverträglichkeit der beiden, in der sich Therese von der rohen Triebhaftigkeit ihres Mannes permanent abgestoßen und gedemütigt fühlte. Obwohl Therese in Wilna nichts unversucht gelassen hatte, Forster gegen Caroline aufzuhetzen, suchte sie jetzt unerwartet die Nähe der alten Freund-Feindin. Um aus Wilna wegzukommen, hatte Forster ein Angebot aus Mainz angenommen, die Stelle eines Universitätsbibliothekars zu versehen. Die war zwar schlecht bezahlt, aber Forster hoffte, durch seine Veröffentlichungen genügend hinzuverdienen zu können.

Seite 18 und 19: Ansicht des Mainzer Rheinufer mit Schloss und Deutschhaus 1783, Ölgemälde Christian Georg Schütz d. Ä.



Warum Therese nun die bislang so geschmähte Caroline nach Mainz einlud, wo die Forsters seit 1788 wohnten, ist nicht ersichtlich. Zweimal besuchte Caroline Mainz und blieb dort jeweils mehrere Wochen. Aus ihren Briefen, die wieder einmal viel Verständnis für Therese zeigten, geht hervor, dass sie und das Ehepaar Forster miteinander harmonierten. Und so beschloss sie, ganz nach Mainz umzuziehen, was dann im Februar 1792 geschah. Sie fand eine ihr zusagende Wohnung in der Welschnongasse und war damit nur wenige Minuten Fußweg von den Forsters entfernt. Um die Kosten zu senken, nahm sie Meta Forkel bei sich auf, mit der sie sich ausgezeichnet verstand. Und so bildeten Therese und Georg Forster, Caroline und Meta Forkel einen Zirkel, der sich täglich traf. Und dann war da noch ein Fünfter, Hausfreund bei Forsters: Ludwig Ferdinand Huber, 26 Jahre alt, sächsischer Legationsrat und angehender Schriftsteller. Er war im November 1790 bei den Forsters eingezogen und schon bald der Geliebte der von ihrem Ehemann frustrierten Therese geworden. Die beiden jüngsten Kinder Thereses – die 1791 geborene Luise und der 1792 geborene Georg – dürften mit aller Wahrscheinlichkeit Huber zum Vater gehabt haben. Forster, den eine bis zur Schwäche reichende Nachgiebigkeit charakterisierte, wusste alles und akzeptierte das Verhältnis. „Hätte er mich von Ferdinand trennen wollen“, sagte Therese, „ich hätte mich nie widersetzt – ich habe es ihm dreimal angeboten, aber sein Herz war zu weich.“ Das bestätigte auch Caroline, die schon nach ihrem ersten Besuch in Mainz 1790 einem gemeinsamen Freund geschrieben hatte: „Forster ist, wie Sie ihn kennen, der schwächste aller Menschen.“

Doch mehr als alle verworrenen Verhältnisse im Hause Forster interessierten den kleinen Zirkel die politischen Umwälzungen. Caroline hatte sich bisher nicht für Politik interessiert. Dem befreundeten Schriftsteller Friedrich Ludwig Wilhelm Mayer schrieb sie am 11. Juli 1791: „Ich wollte, Sie wären in Paris und könnten mir sagen, wie es dort seit der verunglückten Flucht des Königs aussieht, welche Häupter das Volk leiten, das sich von Freiheit

begeistert dünkt, und ob sich die wütenden Wellen verhaßter Übertreibungen bald legen werden.“

Die in Frankreich ausgebrochene Revolution hatte das Fürstentum und die Stadt Mainz bisher nur insofern berührt, als Ströme emigrierter französischer Aristokraten sich in die Gegend ergossen, deren Kaufkraft zwar zunächst die Wirtschaft florieren ließ, aber sehr rasch preistreibend wirkte. Unruhen hatte es bisher nur im September 1790 gegeben, als sich die fortgesetzten Provokationen der Studenten gegenüber der Bevölkerung in einem Sturm der Handwerksburschen auf die Universität entluden, der den Studenten, aber auch einigen Professoren blutige Köpfe eintrug und alle Fenster der Universität zu Bruch gehen ließ. Da wegen eines Aufstands in Lüttich die Mainzer Armee auswärts war, musste die Regierung zähneknirschend einige Forderungen der Zünfte akzeptieren und studentische Rädelsführer festsetzen. Die drei Tage währenden Unruhen hatten das Staatsgefüge erschüttert, aber dann rückte Darmstädter und Nassauer Militär zu brüderlicher Hilfe in die Stadt; Zusagen an die Handwerker wurden für nicht gegeben erklärt und einige Hundert verhaftet. Blutiger Gewalt bedurfte es nicht: Da alles vom Hof abhängig war, konnte dieser nach Laune missliebigen Handwerkern den Geld-

**Wohnhaus Forsters in
seiner Mainzer Zeit, Neue
Universitätsstraße 15.**





**Friedrich Carl Joseph von Erthal (1719–1802),
Kurfürst und Erzbischof.**

hahn zudrehen, um sie schnell gefügig zu machen. „Mit einem Wort, man hat wieder Mut und man wird den Deutschen wohl zeigen, daß sie keine Franzosen sind“, kommentierte bissig Georg Forster.

Das Kurfürstentum Mainz regierte seit 1774 Friedrich Carl Joseph von Erthal, Kurfürst und Erzbischof zugleich. Hatte sein Vorgänger in beiden Ämtern, Emmerich Joseph von Breitscheid, das Land recht maßvoll regiert und vor allem durch eine gute Schulpolitik sich bemüht, die Früchte der Aufklärung möglichst allen Bevölkerungsschichten zugutekommen zu lassen, so verkehrte das sein Nachfolger ins Gegenteil. Mit- und nachdenkende Untertanen sind bald keine Untertanen mehr – insofern handelte der neue Herr nur ganz konsequent; andererseits aber gehörte es doch zum guten Ton, wollte man nicht als grober Klotz gelten, auch dem Geist eine schöne (aber politisch ungefährliche) repräsentative Stelle einzuräumen, nämlich die Universität. Um dem Ruf eines aufgeklärten Landesvaters zu genügen, berief Kurfürst Erthal prominente deutsche Gelehrte an die Universität, darunter, zum Missvergnügen seiner Geistlichen, auch etliche Nichtkatholiken wie den Historiker Johannes von Müller,



den Anatomen Samuel Thomas Sömmerring, den Schriftsteller Wilhelm Heinse und Georg Forster, dem er die Universitätsbibliothek anvertraute. **Domansicht von Carl Kuntz
© GDKE – Landesmuseum
Mainz (Ursula Rudischer).**

Inzwischen hatten die Franzosen, um einer drohenden Invasion durch die Truppen Österreichs und Preußens rechtzeitig zu begegnen, am 20. April 1792 ihrerseits den Krieg erklärt. Noch liegt Mainz fernab, aber Caroline meint in einem Brief, der am gleichen Tag geschrieben wird, als sie also von der Kriegserklärung noch nichts wissen kann: „Wir können noch sehr lebhafte Szenen herbekommen, wenn der Krieg ausbrechen sollte – ich ginge ums Leben nicht von hier – denk nur, wenn ich meinen Enkeln erzähle, wie ich eine Belagerung erlebt habe, wie man einem alten geistlichen Herrn die lange Nase abgeschnitten und die Demokraten sie auf öffentlichem Markt gebraten haben – wir sind doch in einem höchst interessanten politischen Zeitpunkt, und das gibt mir außer den klugen Sachen, die ich abends beim Teetisch höre, gewaltig viel zu denken, wenn ich allein in meinem recht hübschen Zimmerchen in dem engen Gäßchen sitze und Halstücher ausnähe, wie ich eben tue.“

Die Kriegserklärung Frankreichs ist mittlerweile fast drei Monate alt, ohne dass bisher ein Schuss gefallen wäre, denn noch sind beide Seiten vollauf beschäftigt, ihre Armeen zu organisieren und zusammenzuziehen. Auf alliierter Seite – Österreich ist mit Preußen verbündet, dazu kommen einige deutsche Kleinstaaten – interessiert man sich zuvörderst für die Kaiserkrönung in Frankfurt. Dort wird Franz II. am 14. Juli 1792 zum Deutschen Kaiser gekrönt, exakt am dritten Jahrestag des Bastillesturms. Aber daran denkt von den gekrönten Häuptionen natürlich niemand, warum auch, wird doch der kommende Krieg nicht mehr werden als eine kleine Strafexpedition nach Paris, in wenigen Wochen abgetan.

Als Reichserzkanzler muss Kurfürst Erthal natürlich entsprechend repräsentieren. Mit 800 Personen, 23 Wagen und 60 berittenen Pagen begibt er sich nach Frankfurt, und seine Untertanen finanzieren diesen Aufwand mit einer halben Million Steuergeldern. Damit nicht genug: Der Kurfürst lädt die Fürstlichkeiten anschließend zur Nachfeier nach Mainz. Drei Tage lang sind Kaiser Franz II., König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, die Kurfürsten von Köln und Trier, der Herzog von Braunschweig und andere Potentaten Gäste verschwenderischer Festlichkeiten. Zwar hatte schon im Mai der preußische Gesandte in Mainz sorgenvoll nach Berlin berichtet, die Festungsanlagen von Mainz seien in einem desolaten Zustand, dass sich niemand wundern würde, wenn eines Morgens die französische Nationalgarde auf dem Schlosshof stehe. Aber derlei nur zu denken scheint ganz absurd, denn man fühlt sich sehr stark.

Wie stark, zeigt das Manifest, das der Oberkommandierende der Koalitionsarmee, der Herzog von Braunschweig, am 25. Juli veröffentlicht und dessen Inhalt der Fürstenkongress beschlossen haben soll. Der kommende Krieg, so steht da zu lesen, diene nur dem „Heil Frankreichs“ und bezwecke nicht, „sich in die innere Regierung Frankreichs zu mischen“; die geplante Wiederherstellung vorrevolutionärer Zustände versteht man offenbar nicht als Einmischung. Französische Nationalgardisten, die gegen die

Alliierten kämpfen sollten, würden „als Feinde und Aufrührer gegen ihren König und gegen die öffentliche Ordnung behandelt“ (was Todesstrafe bedeutet). Die Stadt Paris aber soll „einer militärischen Exekution und einem gräßlichen Ruine“ preisgegeben werden, falls „die mindeste Beleidigung dem Könige, der Königin und der ganzen königlichen Familie zugefügt“ würde.

Eine ungeheuerere Empörung geht als Antwort auf dieses anmaßende Manifest durch Frankreich. Was keine noch so eindringliche Beschwörung bisher bewirkt hat, diese beleidigende Herausforderung einer ganzen Nation bringt es zuwege: Frankreich eilt zu den Fahnen, Frankreich eint sich zum Volkskrieg gegen ausländische Arroganz, unverschämte Großsprecherei und unerträgliche Einmischung. Dieses Manifest ist für die Franzosen mehr wert als eine gewonnene Schlacht.

Da der größte Teil der Briefe Carolines aus Mainz nicht erhalten ist, kennen wir ihre Stellungnahme zu den Ereignissen nicht. Aber sie scheint sich doch entschieden für die Französische Republik engagiert zu haben, denn auf einen – nicht erhaltenen – Brief Meyers antwortet sie im August spöttisch: „Das rote Jakobiner-Käppchen, das Sie mir aufsetzen, werf ich Ihnen an den Kopf.“ Allerdings: „Für das Glück der kaiserl. und königlichen Waffen wird freilich nicht gebetet – die Despotie wird verabscheut.“

Ende August ist Goethe, der im Gefolge seines Herzogs am Feldzug teilnimmt, in Mainz und besucht die Forsters. Caroline sieht ihn bei dieser Gelegenheit wieder, aber wir kennen Goethes Gespräche mit ihr und Forster nicht, die er an „zwei munteren Abenden“ führte. Goethe erinnerte sich dreißig Jahre später: „Von politischen Dingen war die Rede nicht, man fühlte, daß man sich wechselseitig zu schonen habe: denn wenn sie republikanische Gesinnungen nicht ganz verleugneten, so eilte ich offenbar mit einer Armee zu ziehen, die eben diesen Gesinnungen und ihrer Wirkung ein entscheidendes Ende machen sollte.“

Zu diesem Zeitpunkt hat sich der Krieg für die Alliierten bereits recht vielversprechend angelassen: Am 23. August kapituliert die Festung Longwy, am 2. September fällt Verdun, der Weg nach Paris scheint frei. Wie auch nicht? Die französische Armee scheint kaum ein ebenbürtiger Gegner zu sein: Es mangelt ihr an Waffen und Ausrüstung, es mangelt ihr an Uniformen, es mangelt ihr an straffer Organisation, es mangelt ihr an Offizieren, denn viele von ihnen – Adlige – sind zum Feind desertiert. Auf alliierter Seite hingegen steht eine straff gedrillte, wohlausgerüstete und farbenprächtig uniformierte Armee, der es an nichts zu fehlen scheint. Aber dann bringt die französische Artillerie am 20. September bei Valmy den Vormarsch zum Stehen; der Herzog von Braunschweig befiehlt den Rückzug. Ein nicht enden wollender Herbstregen und der völlige Zusammenbruch des Nachschubs demoralisiert die alliierten Soldaten, die nicht recht wissen, wofür sie eigentlich kämpfen sollen, während die Franzosen ihre beste Waffe einsetzen: die Begeisterung für die revolutionäre Idee und die Befreiung ihres Landes. Zwei Wochen später schon stehen die Franzosen am Rhein.

Am 4. Oktober flieht der Kurfürst, und Caroline berichtet zwei Tage später: „Seit 6 Tagen erwarten wir täglich einen Einfall der Franzosen – alle Adligen sind geflüchtet und der Alte (der Kurfürst) auch in einem Wagen, wo er das Wappen auskratzen ließ.“ In Mainz sieht man schon die ersten Kokarden mit den französischen Farben, aber Caroline steckt sich keine an, wird es auch künftig nicht tun.

Mainz kapituliert am 21. Oktober. General Custine, Kommandeur der französischen Truppen, bezieht sein Hauptquartier im kurfürstlichen Schloss. Schon einen Tag später nehmen die Franzosen Frankfurt. Caroline ist von den eingerückten Feinden – „wenn wir unsere höflichen und wackren Gäste anders Feinde nennen können“ – sehr angetan. „Die Adligen sind alle geflohen – der Bürger wird aufs äußerste geschont.“ Und sie findet: „Wie weit hat er (der Bürger) noch bis zu dem Grade von Kenntnis



**Übergabe der Stadt Mainz
an den französischen
General Custine,
21. Oktober 1792;
kolor. Stahlstich von
Samuel Cholet
nach einer Zeichnung von
Victor Adam.**

und Selbstgefühl des geringsten sansculotte draußen im Lager. Der Erwerb stockt eine Weile, und das ist ihm alles – er regrettiert (bedauert) die sogenannten Herrschaften, soviel darunter sind, die in Konkurs stehn und die Handwerker unbezahlt ließen. Aber nur eine Stimme ist über den Priester (den Kurfürsten) – er sieht gewiß sein schönes Mainz nicht wieder, wenn es auch, wie's wahrlich sehr zweifelhaft ist, seine Tore dem Nachfolger öffnete. Custine befestigt sich und schwört, den Schlüssel zu Deutschland nicht aus den Händen zu lassen, wenn ihn kein Friede zwingt. Kaum 4 Monate sind's, wie sich das Concert de puissances (das Treffen der Mächtigen) versammelte, um Frankreichs Untergang zu beschließen, hier – wo nun auf dem Komödienzettel steht: mit Erlaubnis des Bürgers Custine.“

General Custine nutzt den Anfangselan seiner Eroberungen, um in Mainz sofort republikanische Zustände zu etablieren, wobei ihn seine deutschen Adjutanten tatkräftig unterstützen. Unter diesen befindet sich auch Carolines Schwager Georg Wilhelm Böhmer, bislang Konrektor in Worms. „Mir sank das Herz, wie ich den Menschen sah – o weh – wollt und könnt ihr den brauchen? Aber

Der Gegner rüstet sich unterdessen zum Gegenschlag. Am 2. Dezember wird Frankfurt von preußischen und hessischen Truppen zurückerobert und am 7. Dezember verlässt Therese mit den Kindern Mainz und Forster. Nur scheinbar ist es ihr darum zu tun, die Kinder vor den näherkommenden Kriegswirren in Sicherheit zu wissen; der Anlass ist zu günstig, sich endlich unter schicklichem Vorwand von Forster zu trennen und Huber zu folgen, der die Stadt schon vorher verlassen hatte und nun auf Therese wartet, der er zum Verlassen von Mainz geraten hatte. Therese geht mit den Kindern zunächst nach Straßburg.

„Menschlichem Ansehn nach ist es der falscheste Schritt, den sie je getan hat“, meint Caroline, „und der erste Schritt, den ich ohne Rückhalt mißbillige. Sie, die über jeden Flüchtling mit Heftigkeit geschimpft hat, die sich für die Sache mit Feuereifer interessierte, geht in einem Augenblick, wo jede Sicherheitsmaßregel Eindruck macht und die jämmerliche Unentschiedenheit der Menge vermehrt – wo sie ihn mit Geschäften überhäuft zurückläßt – obendrein beladen mit der Sorge für die Wirtschaft – zwei Haushaltungen ihn bestreiten läßt zu der Zeit, wo alle Besoldungen zurückgehalten werden. Das fällt in die Augen. Er wollte auch nicht – ich weiß weder, welche geheimen Gründe sie hat, noch welche sie ihm geltend machte – sie hat’s aber durchgesetzt. Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht diesmal weniger verzeihliche Antriebe als leidenschaftliche sie bestimmten, vielleicht die Begierde nach Wechsel und eine Rolle dort zu spielen, wie sie’s hier nicht konnte.“

Dennoch glaubt sie nicht an „Trennungspläne“, jedenfalls behauptet sie das gegenüber Meyer, aber das klingt wenig überzeugend, denn Caroline weiß nur zu gut, wie es um Forsters Ehe bestellt ist. Sie führt jetzt für ihn den Haushalt; dass dies Anlass zu Gerede gibt, trägt sie gelassen, anderes als Freundschaft und Mitgefühl für den Verlassenen ist nicht im Spiel. Wie nicht anders zu erwarten, bewertet Therese ihre Trennung von Forster nur unter ihrem ganz eigenen Gesichtspunkt, der die Tatsachen

auf den Kopf stellt, wie wir heute wissen. Fast genau ein Jahr später schreibt sie einer Freundin: „Forsters schriftstellerische Laufbahn konnte keinem redlichen Manne, der da denkt, wie er schreibt, einen Zweifel lassen, ob er fränkischer Patriot sei? Umstände und Überzeugung machten ihn aber nun auch zum Teilnehmer der Mainzer Revolution. Ich darf Euch sagen, daß ich die Freiheit der fränkischen Nation ebenso glühend wünsche wie ich jede dafür begangne Greuelthat beweine – ich ging leicht in Forsters Ideen und wünschte die Vereinigung von Mainz mit der fränkischen Republik. Aber nur wünschte ich – man beschuldigt mich in Deutschland gehandelt zu haben – ich verachte diese Beschuldigung, denn sie ist falsch. Wäre ich in Mainz geblieben, so hätte ich als Forsters Weib und innige Teilnehmerin an seinem Schicksal jeden seiner Entwürfe geteilt, sobald seine Partei einmal genommen war, aber da ich die Gefahr seiner Zukunft fühlte, tat ich, der Mann, den ich liebte, und ein anderer Freund alles mögliche, um ihn zu bewegen, Mainz zu verlassen. Forster folgte seiner Überzeugung und nahm die Revolutionspartei, und nun ging ich in seine Idee mit ein; allein, ehe noch irgendetwas Reelles gegen die alte Herrschaft vorgenommen ward, fiel der traurige 2. Dezember in Frankfurt vor, meine Einbildungskraft ward von dieser ersten Mordszene, die in der Nähe vorfiel, äußerst zerrüttet, unsre Freunde sahen Forster als das Haupt der Mainzer Revolution an und drangen darauf, mich mit den Kindern in Sicherheit zu bringen, damit er freier handeln könnte. Der Mann, den ich liebte, der vom 3. November an schon entfernt war, beschwor Forster, meine Gesundheit und mein Leben zu retten, und Forster schickte mich nach Straßburg.“

Für einen Außenstehenden zweifellos eine glaubwürdige Rechtfertigung, nur entsprach sie nicht den tatsächlichen Umständen. Forsters ehemaliger Freund, der Anatom Sömmering, der Mainz schon früher verlassen hatte, tat alles, um Caroline zu verleumden. Fernab von Mainz weiß er natürlich genau, wie die Schuldfrage zu bewerten ist: „Mde. Böhmer, die Witwe, ist an Forsters Unglück nebst Huber am meisten schuld“, schreibt er an There-



**Georg Forster (1754–1794),
Vizepräsident
des Rheinisch-Deutschen
Nationalkonvents.**

ses Vater, mit dem ihn eine innige, vornehmlich aus Klatsch und Verleumdungen bestehende Korrespondenz verbindet. Beweise für seine Behauptung hat Sömmering nicht. Und für Heyne, der Caroline die Alleinschuld am Scheitern der Forsterschen Ehe gibt, ist Caroline „das schändlichste von allen Geschöpfen“, „der Teufel von einem Weibe“, „das verworfene Geschöpf“ und „ein so ganz elendes, aller Achtung unwürdiges Weib“.

Sie selbst, schreibt Caroline an Meyer, werde in Mainz bleiben: „Man gewöhnt sich an alles, auch an die tägliche Aussicht einer Belagerung.“ Für das, was in Mainz vorgeht, hat der sich überlegen dünkende Meyer nur Spott und Verachtung, obwohl sein Wissen nur aus Gerüchten besteht. Zwar sind seine Briefe nicht überliefert, aber ihren Tenor kann man aus Carolines Antworten erschließen. Sie weiß den eitlen, egozentrischen, zu wirklichem Engagement unfähigen Literaten sicher zu parieren. Dass er Abscheu hegt, nun gut: „Wer gibt aber Dir Pilgrim im Jammertale das Recht zu spotten? Sie sind unter jedem Himmelsstrich frei, unter keinem glücklich. Allein können Sie im Ernst darüber lachen, wenn der arme Bauer, der drei Tage von vieren für seine



**Ludwig Ferdinand Huber
(1764–1804), Journalist und Schriftsteller,
Therese Forsters zweiter
Ehemann.**

Herrschaften den Schweiß seines Angesichts vergießt und es am Abend mit Unwillen trocknet, fühlt, ihm könnte, ihm sollte besser sein? Von diesem einfachen Gesichtspunkt gehen wir aus.“

Diese Sätze demonstrieren ihren angeborenen Sinn für Gerechtigkeit und soziales Empfinden; politische Theorien zu diskutieren ist ihre Sache nicht. „So möchten denn die Reichen abtreten und die Armen die Welt regieren“, hatte sie drei Jahre zuvor an Meyer geschrieben. Nein, mit politischen Theorien konnte sie nichts anfangen, aber sie war empfänglich für alles, was die Revolution an sozialer Gerechtigkeit brachte oder doch wenigstens zu bringen versprach. Der Mainzer Jakobiner-Club ließ Frauen als Mitglieder nicht zu, aber sie durften zuhören. Ob aber Caroline jemals dabei gewesen ist, wissen wir nicht.

Am 15. Dezember dekretiert der Nationalkonvent in Paris die Abschaffung aller Privilegien, der Leibeigenschaft und des Zehnten. Drei Kommissare werden nach Mainz entsandt, um die Ausführung der Bestimmung zu überwachen. Dass hier an der Verwirklichung des Dekrets nicht gerüttelt wird, verbürgt die Tatsache,

dass Georg Forster am 31. Dezember Präsident des Clubs wird, eine Rangerhöhung, die ihn nun vollends zur Zielscheibe der Reaktion macht. Denn durfte diese bislang noch vermuten, Forster habe nur aus opportunistischen Gründen Anschluss an die Jakobiner gesucht, so wird jetzt deutlich, dass er fest hinter der revolutionären Idee steht und für sie konsequent einzustehen bereit ist. „Ich bin überzeugt, die Pforten der Hölle überwältigen die neue Freiheit nicht“, schreibt er an Huber.

Im Club wird jetzt die Frage diskutiert, welchen Status Mainz künftig haben soll: Anschluss an Frankreich oder Autonomie? Forster plädiert für den Anschluss an die Französische Republik, auch wenn der Club in dieser Frage gespalten ist.

Am 23. Januar 1793 muss der Belagerungszustand proklamiert werden. Paris schickt drei Kommissare, die entsetzt sind über den elenden Zustand der französischen Truppen. Es fehlt an Waffen, Kleidung, Geld, vor allem aber an Lebensmitteln, und bestürzt erkennt man, in welchem Maße die französischen Soldaten, die doch als Befreier gekommen waren, das Land ausplündern und damit gerade jene Schichten gegen sich aufbringen, denen man doch helfen will. In der Stadt selbst wird die Obstruktion immer offener und dreister. Handwerker und Kaufleute weigern sich, den von ihnen geforderten Eid auf die Grundsätze von Freiheit und Gleichheit zu leisten, mit dem sie zugleich auch dem Kurfürsten und Kaiser abschwören. Bei der Wahl am 24. Februar geben von etwa zehn- bis vierzehntausend (die genaue Zahl ist nicht bekannt) Wahlberechtigten nur dreihundert ihre Stimme ab. Die neue Regierung hat kein Volk mehr. Drohungen und Ausweisungen sind wirkungslos. Da die Opposition am Sieg der belagernden Österreicher und Preußen nicht mehr zweifelt, verlassen sogar viele Mainz ganz freiwillig. Sie rechnen mit einer gründlichen Veränderung der Verhältnisse in wenigen Wochen. Der am 17. März neu konstituierte „Rheinisch-Deutsche National-Convent“ beschließt den Anschluss an Frankreich.

Forster und zwei weitere Abgeordnete werden gewählt, als Deputierte dem Pariser Nationalkonvent den Antrag auf Eingliederung zu überbringen. Am 25. März 1793 verlassen die drei Deputierten, begleitet von einem französischen Kommissar, die Stadt. Die Befehlsgewalt über Mainz, das von den Preußen langsam eingeschlossen wird, geht an die französische Armee über.

Das befreundete Ehepaar Gotter in Gotha hat längst Caroline angeboten, angesichts der bedrohlichen Situation von Mainz bei ihm Zuflucht zu finden. Caroline nimmt das Angebot an, da sie weiß, dass Mainz in Kürze verloren sein wird und Forster die Stadt verlässt. Er muss ihr diesen Entschluss anvertraut haben, noch ehe er zum Deputierten gewählt wurde, denn ihre Abreise ist schon Ende Januar beschlossen, und sie hätte Forster gewiss nicht allein gelassen. Es fällt Caroline schwer, sich „von den hiesigen Gegenden zu trennen“, und sie weiß: „Mein Name ist proscribiert – das weiß ich – gut, daß ich nicht selbst den Fluch über ihn gebracht, denn ein Fluch ist nicht so ehrenvoll wie der andre.“

Am 30. März – es ist der Tag, an dem Forster in Paris dem Konvent den Antrag auf Annexion verliert und der Konvent ihm zustimmt – verlässt sie die Stadt. In Carolines Wagen sitzen die vierundsechzigjährige Sophia Magdalena Wedekind und ihre Schwiegertochter Maria, Meta Forkel, dazu vier Kinder. Die Fahrt der Frauen nach Frankfurt endet schon nach wenigen Kilometern hinter Oppenheim. Hier werden sie von preußischen Vorposten visitiert und, da sie aus Mainz kommen, zunächst inhaftiert, trägt doch die eine den odiosen Namen Böhmer. Kein Gesetz verlangt, diese Frauen zu verhaften, kein Gesetz erlaubt, sie einzusperren, aber in solchen Zeiten fragt niemand nach Gesetzen: Die Frauen tragen die Namen verhasster Demokraten, das ist alles. Und sie können sogar noch froh sein, einigermaßen glimpflich davonzukommen, denn auf den Straßen um Mainz herrscht Lynchjustiz. Alle politischen Gefangenen werden ohne Gerichtsverfahren in die Festung Königstein gebracht, wo Caroline mit ihrer sie-



Die Frauen der Demokraten werden verhaftet und auf Burg Königstein interniert.

benjähigen Tochter und fünf anderen Frauen in einem einzigen Raum eingesperrt wird. Erst nach drei Monaten, am 5. Juli, wird Caroline mit ihrer Tochter auf freien Fuß gesetzt, ihr Bruder Philipp, persönlich bekannt mit dem preußischen König, hat bei Friedrich Wilhelm II. für die Freilassung seiner Schwester plädiert, die dann der König umgehend befahl.

Am 14. Juni wird sie aus der Haft entlassen, muss sich aber noch bis zum 5. Juli in Kronberg aufhalten, ehe sie dann ganz über sich verfügen kann. Von Kronberg aus erlebt sie die Beschießung des von den Alliierten eingeschlossenen Mainz, das von 23.000 französischen Soldaten verteidigt wird. Zwei Monate lang hatten die Belagerer ihre Vorbereitungen getroffen, ehe sie am 19. Juni um sechs Uhr morgens mit dem rücksichtslosen Bombardement der Stadt beginnen. „Diese Nacht habe ich den Widerschein der Flammen von Mainz gesehen“, schreibt Caroline elf Tage später aus Kronberg, „– ich habe keine Ruhe mehr – der Laut des Geschützes macht hier die Fenster zittern, ob Mainz gleich 3 starke Meilen davon ist. O dies unaussprechliche Elend“.

Nie zuvor in der Geschichte der Feuerwaffen ist eine Stadt einem solchen pausenlosen Feuerhagel ausgesetzt gewesen. Allein auf das Mainz vorgelagerte Dorf Kostheim, das in die Befestigung einbezogen ist, gehen – so berichtet es eine Berliner Zeitung – in nur 105 Minuten etwa 15.000 Granaten nieder, die den Ort buchstäblich umpflügen. Mainz selbst ist ein Feuermeer. Der Dom und die meisten Kirchen brennen; in der Franziskanerkirche kommen 40 französische Verwundete, die sich aus eigener Kraft nicht mehr retten können, in den Flammen ums Leben. Noch vier Wochen halten die Franzosen stand, dann kapituliert General d'Oyré, der das Kommando des inzwischen abgelösten Generals Custine übernommen hatte. Sechstausend Franzosen sind gefallen.

Brechen wir an dieser Stelle ab, denn das weitere Schicksal von Mainz betrifft das Schicksal der drei dorthin verschlagenen Universitätsmamsellen nicht, für Caroline allerdings indirekt. Denn sie ist schwanger, die Frucht einer Liebesnacht

Beschießung von Mainz und Brand des Domes in der Nacht vom 28./29. Juni 1793. Zeichnung von Johann Georg Schütz.



mit dem neunzehnjährigen französischen Offizier Jean-Baptiste Dubois-Crancé, Neffe und Adjutant des Generals d'Oyré. Geschehen ist es bei einer Ballnacht im Februar, und Therese Forster, die schon längst nicht mehr in Mainz ist, weiß ganz genau, dass es „eine Orgie“ gewesen sei, bei der Caroline mit den Franzosen die Carmagnole getanzt habe. Carolines Angst, die sich bis zu Selbstmordgedanken steigert, ist, ihre Schwangerschaft könnte während der Haft entdeckt werden. Das wäre ein Beweis gewesen für eine ihr immer wieder nachgesagte ehebrecherische Beziehung zu Forster; und die Tatsache, dass der Vater ein Besatzungsoffizier war, wäre um keinen Deut besser gewesen.

Übrigens hatte man sie auch schon als Maitresse Custines verdächtigt. Libertinage mit dem Erzfeind – natürlich! Vor allem: Wegen „unmoralischem Lebenswandel“ hätte man ihr nicht nur die Witwenpension gestrichen, sondern auch Auguste genommen, weil sich die Mutter „unwürdig“ benommen hatte.

Es ist der Fürsorge der Brüder August Wilhelm und Friedrich Schlegel zu danken, dass für Caroline gesorgt wird und sie in Lucka im Haus eines Arztes untergebracht wird, wo sie am 3. November 1793 ihr Kind zur Welt bringt. In Lucka besucht sie auch der Literat Meyer, dem sie ihr Geheimnis anvertraut, nicht ahnend, dass dieser für einen Freund gehaltene Mann das Geheimnis schleunigst an Therese Huber meldet. Das Kind, auf den Namen „Wilhelm Julius“ getauft, kommt schon im Februar zu Pflegeeltern, in deren Obhut es aber schon am 30. April 1795 stirbt, erst 17 Monate alt.

Caroline ist geächtet, wie sie es vorausgesehen hatte. In Gotha, wo sie zunächst bei den befreundeten Gotters untergekommen war, schlägt ihr so viel Hass entgegen, dass sie versucht, wieder in Göttingen Fuß zu fassen, dort aber sehr schnell von den Behörden ausgewiesen wird. Auch Dresden verweigert ihr den Aufenthalt. Erst die in Braunschweig mit August Wilhelm Schlegel, der eine Professur an der Universität Jena bekommen hat,

geschlossene Ehe bringt ihr Leben wieder in bürgerliche Verhältnisse zurück und gibt ihr und ihrer Tochter eine neue Heimat.

Therese Forster hatte sich nach ihrem Fortgang aus Mainz schon in Straßburg mit ihrem Geliebten Huber getroffen und war mit ihm in die Schweiz gezogen. Der frühe Tod Georg Forsters, der einsam, verarmt und politisch enttäuscht am 10. Januar 1794 in Paris gestorben war, machte augenblicklich die Eheschließung mit Huber möglich.

Später, nachdem auch Huber früh gestorben war, machte sich Therese als Schriftstellerin und Redakteurin von Cottas „Morgenblatt für gebildete Stände“ selbständig. Sie ist eine solide Erzählerin, und wenn in ihren Romanen soziale Probleme gestreift werden, so darf man annehmen, dass die Schule der Französischen Revolution in Mainz ihr den Blick dafür geschärft haben wird. Schon ihr zweiter, 1795/96 in zwei Bänden veröffentlichter Roman „Die Familie Seldorf“ schildert die Schicksale einer in Frankreich lebenden deutschen Familie zur Zeit der Revolution. Auch in ihren späteren Romanen findet sich leise Kritik am Adel, der aber als solcher selbstverständlich nie in Frage gestellt wird, sowie Sympathie mit den unterdrückten Polen. Und als nach dem Sturz Napoleons (den sie übrigens zeitlebens sehr verehrte) eine Welle der Judenfeindlichkeit durch Deutschland geht, wendet sie sich gegen den Hass mit der Erzählung „Geschichte eines armen Juden“, worin sie um Verständnis wirbt für die Probleme einer jüdischen Familie in der ihr wenig wohlgesinnten christlichen Gesellschaft. Am 15. Juni 1829 stirbt Therese Huber in Augsburg, 65 Jahre alt. Sie hat ihre Feindin Caroline um 20 Jahre überlebt. Caroline war 1809 mit erst 46 Jahren in Maulbronn an Typhus gestorben.

Meta Forkel, geborene Wedekind, deren Haft in Königstein länger gedauert hatte als die Carolines, heiratete ihren Geliebten, den Juristen Johann Heinrich Liebeskind, etwa 1794 (das genaue Datum ist nicht bekannt). In ihrem weiteren Lebenslauf finden

sich nicht zu schließende Lücken. Wiederholt verbrachte sie die Sommermonate bei ihrem Bruder Georg in Darmstadt. Der einstige Mainzer Jakobiner, eine der führenden Persönlichkeiten der Mainzer Republik, war der Lynchjustiz in Mainz gerade noch rechtzeitig entkommen. Inzwischen genoss er den Ruf eines hoch angesehenen Arztes und Professors der Medizin und lebte sogar zeitweilig wieder in Mainz. Nachdem er als Militärarzt in Napoleons Armee gedient hatte, ernannte ihn Ludwig I., Großherzog von Hessen-Darmstadt, 1808 zum Leibarzt und erhob ihn ein Jahr später sogar in den Adelsstand. Für einen deutschen Jakobiner der ersten Stunde war das zweifellos eine sehr ungewöhnliche Karriere. Seine Vergangenheit scheint Wedekind offenbar nie geschadet zu haben.

Wie schon erwähnt, weist die umfangreiche Korrespondenz Carolines eine ungewöhnliche Lücke für die Jahre 1792/93 auf. Nur ihre Briefe an den Literaten Meyer sind erhalten geblieben, seine Antworten fehlen. Da andere Briefempfänger die Schreiben Carolines sorgfältig verwahrt haben, Caroline, eine passionierte Briefeschreiberin, in Mainz natürlich nicht verstummt ist, bleibt nur zu schließen, dass die Adressaten die Mainzer Episteln vollständig vernichtet haben. Schriftliche Zeugnisse, auch Privatbriefe, die sich zu den Ideen der Revolution bekannten, konnten sehr belastende politische Dokumente sein. Und wir können aus Carolines Briefen an Meyer unschwer schließen, dass sie aus den Sympathien für die französisch-republikanische Sache keinen Hehl gemacht hat. Für Therese Forster dürfte es ähnlich zu vermuten sein. Von Meta Forkel existieren aus ihrer Mainzer Zeit keine Briefe.

Könnten die drei Frauen in den wenigen Monaten der Mainzer Republik für die demokratischen Ideen agitiert haben? Nichts ist unwahrscheinlicher. Das Wort des Apostels Paulus, wonach die Frau in der Gemeinde den Mund zu halten habe und ihr auch die Lehrtätigkeit untersagt sei, haben die unchristlichen Jakobiner nur zu gern beherzigt. Im Mainzer Jakobinerclub fanden

grundsätzlich nur Männer Aufnahme, allenfalls durften Frauen hier zuhören, aber auf gar keinen Fall das Wort ergreifen. Auch der Pariser Nationalkonvent kannte keine weiblichen Deputierte, schließlich besaßen die Frauen weder das aktive noch passive Wahlrecht. Als in Paris Olympe de Gouges eben dies in einer Erklärung der Frauenrechte sowie die Zulassung von Frauen zu den öffentlichen Ämtern verlangte, zeigten ihr die Revolutionäre, was sie davon hielten, indem sie diese mutige Frau auf die Guillotine schickten.

Von der ältesten und der jüngsten der fünf Göttinger Universitätsmamsellen haben sich Philippine Gatterer und Dorothea Schlözer von Politik ferngehalten. Meta Forkel ist ohne ihr Wollen in das politische Geschehen involviert worden, während der Ruf, der Mainzer Republik nahezustehen, Therese als Ehefrau Forsters und Caroline als Freundin beider anhaftete, haben sie Verletzungen für ihr Leben empfangen. Als Frau im Mittelpunkt der deutschen Frühromantik hat sich Caroline bleibende Verdienste als eine Art Katalysator des geistigen Geschehens erworben, Therese Huber als eine gesellschaftlich engagierte Schriftstellerin und Redakteurin. Bleibender Ruhm ist ihnen erst in unserer Zeit zugesprochen worden. Aber das teilen sie auch mit dem Versuch, in Mainz die erste demokratisch verfasste Republik auf deutschem Boden zu verwirklichen, mit deren Schicksal auch das ihre verbunden gewesen ist.

In der Schriftenreihe des Landtags sind bisher erschienen:

Heft 1

Sondersitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 2

Privatisierung und parlamentarische Rechte
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 3

„Eure Freiheit ist unsere Freiheit, und unsere Freiheit ist die Eure“
1848 – eine europäische Revolution?
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 4

Parlamentsreform
Bericht der Enquete-Kommission des Landtags Rheinland-Pfalz
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 5

Sozialpolitik auf dem Prüfstand
Vortrags- und Diskussionsveranstaltung
aus Anlaß der Tage der Forschung 1998
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 6

Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus
Dokumentation der Veranstaltung am 27. Januar 1999
Mainz 1999 (vergriffen)

Heft 7

Kirche und Staat. Partner am Wendepunkt?
Podiumsdiskussion
Mainz 1999 (vergriffen)

Heft 8

Gedenkveranstaltung
zum 60. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges
Mainz 1999 (vergriffen)

Heft 9

Verfassungsreform
Der Weg zur neuen Landesverfassung vom 18. Mai 2000
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 10

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus am 27. Januar 2000
Kinder und Jugendliche im Holocaust
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 11

Parteienfinanzierung im internationalen Vergleich
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 12

Volk oder Parteien – wer ist der Souverän?
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz
am 20. Juni 2000
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 13

Politik mit der Bibel?
Diskussionsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 14. Dezember 2000
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 14

Länderverfassungen im Bundesstaat
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 19. Dezember 2000
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 15

Haushaltsreform und parlamentarisches
Budgetrecht in Rheinland-Pfalz
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 16

Leidensstätten der Opfer des Nationalsozialismus in Mainz
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 17

Was kann, was darf der Mensch?
Symposium zu aktuellen Fragen der Bioethik
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 18

Verfassungsentwicklung in Europa nach Nizza:
Die Rolle der Regionen
Internationale Tagung in Trier am 7. und 8. Dezember 2001
Mainz 2002 (vergriffen)

Heft 19

Russlanddeutsche im Strafvollzug
Anhörung der Strafvollzugskommission des Landtags Rheinland-Pfalz
am 29. Oktober 2002
Mainz 2002 (vergriffen)

Heft 20

Wider das Vergessen – Für die Demokratie
Abgeordnete des Landtags im Dialog mit Schülerinnen und Schülern
aus Anlaß des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2003
Mainz 2003 (vergriffen)

Heft 21

Streitfall Pflege
Lösungsansätze und Perspektiven in Rheinland-Pfalz
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 1. April 2003
Mainz 2003 (vergriffen)

Heft 22

Mit den Augen des Anderen
Die jüdisch-arabische Verständigungsinitiative Givat Haviva
Ausstellung und Podiumsdiskussion
im Landtag Rheinland-Pfalz
am 3. Dezember 2003
Mainz 2003 (vergriffen)

Heft 23

„Einzig hoffe ich noch auf Buonaparte, der ein großer Mann ist!“
Napoleons und Dalbergs Mainzer Treffen im September 1804
Vortragsveranstaltung am 22. September 2004
Mainz 2004 (vergriffen)

Heft 24

Nahe am großen Krieg – Rheinpreußen und die Pfalz 1914
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 29. September 2004
Mainz 2004 (vergriffen)

Heft 25

Nur freie Menschen haben ein Vaterland
Georg Forster und die Mainzer Republik
Vortragsveranstaltung
Mainz 2004

Heft 26

Der 27. Januar – Zerfall – Wendepunkt – Hoffnung
Gedenksitzung des Landtags Rheinland-Pfalz aus Anlass
des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2005
Mainz 2005

Heft 27

20. Schüler-Landtag Rheinland-Pfalz 2004
Dokumentation
Mainz 2005

Heft 28

Stand und Perspektiven des Leistungsauftrags Rheinland-Pfalz
Workshop zur politischen Steuerung durch Zielvorgaben im Haushalt
im Landtag Rheinland-Pfalz am 16. Februar 2005
Mainz 2005 (vergriffen)

Heft 29

Friedrich Schillers politischer Blick
Eine Veranstaltung in der Reihe „Literatur im Landtag“
im Landtag Rheinland-Pfalz am 4. Oktober 2005
Mainz 2006 (vergriffen)

Heft 30

Christoph Grimm Reden 1991–2006
Eine Auswahl aus der Amtszeit des rheinland-pfälzischen
Landtagspräsidenten
Mainz 2006

Heft 31

Die Präsidenten des Landtags 1946–2006
Biographische Skizzen aus sechs Jahrzehnten
rheinland-pfälzischer Parlamentsgeschichte
Mainz 2006

Heft 32

Die „Schaffung eines rhein-pfälzischen Landes“
und seine demokratische Entwicklung
Eine Veranstaltung des Landtags und der
Landesregierung Rheinland-Pfalz zur Landesgründung
am 30. August 2006 im Plenarsaal des Landtags in Mainz
Mainz 2007

Heft 33

60 Jahre Parlament in Rheinland-Pfalz
Festveranstaltung aus Anlass des 60. Jahrestages
der Konstituierung der Beratenden Landesversammlung
am 22. November 2006 im Stadttheater Koblenz
Mainz 2007

Heft 34

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2007
Plenarsitzung, Vorträge und Ausstellung
im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2007 (vergriffen)

Heft 35

„Packt an! Habt Zuversicht!“
Über die Entstehung des Landes Rheinland-Pfalz
und seinen Beitrag zur Gründung der
Bundesrepublik Deutschland
Mainz 2007 (vergriffen)

Heft 36

„Was bedeutet uns Hambach heute?“
Podiumsdiskussion am 24. Mai 2007 und Präsentation
des Sonderpostwertzeichens „175 Jahre Hambacher Fest“
am 2. Mai 2007 im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2007 (vergriffen)

Heft 37

„(...) Den sittlich, religiösen, vaterländischen
Geist der Nation zu heben (...)“
Die Reformen des Freiherrn vom Stein
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 13. September 2007
Mainz 2007

Heft 38

„700 Jahre Wahl Balduins von Luxemburg zum Erzbischof von Trier“
Eine Veranstaltung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 7. Dezember 2007 im Kurfürstlichen Palais in Trier
Mainz 2008

Heft 39

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2008
Plenarsitzung, Ausstellung und Lesung mit Musik
im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2008

Heft 40

60 Jahre Israel –
zwischen Existenzrecht und Existenzbedrohung
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz am 5. Mai 2008
Mainz 2008

Heft 41

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens
an die Opfer des Nationalsozialismus 2009
Plenarsitzung im Pfalzklitorium Klingenmünster,
Ausstellung und Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2009

Heft 42

60 Jahre Grundgesetz:
Fundament gegückter Demokratie
Festakt am 18. Mai 2009 im Landtag
aus Anlass der Zustimmung des Landtags Rheinland-Pfalz
zum Grundgesetz
am 18. Mai 1949
Mainz 2009

Heft 43

Auswanderung nach Amerika
Vortragsveranstaltungen zur Auswanderung aus Gebieten des
heutigen Rheinland-Pfalz nach Brasilien am 10. Juli 2009
und zur Auswanderung in die USA am
15. September 2009 im Landtag
Mainz 2009

Heft 44

Die Folgen des Klimawandels für Rheinland-Pfalz
Aus der Arbeit der Enquete-Kommission „Klimawandel“ des Landtags
Mainz 2010

Heft 45

„Wir sind das Volk!“
Freiheit, Einheit und Europa vom Hambacher Fest bis heute
Podiumsdiskussion am 6. Oktober 2009
im Plenarsaal des Landtags Rheinland-Pfalz
Mainz 2010

Heft 46

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens
an die Opfer des Nationalsozialismus 2010
Plenarsitzung und Ausstellung im Landtag Rheinland-Pfalz,
Vortragsveranstaltung in Mainz
Mainz 2010

Heft 47

„Dass diese Entscheidung sich auswirken möge zum Wohl von Volk und Land“
60 Jahre Hauptstadtbeschluss des Landtags
Eine Veranstaltung des Landtags Rheinland-Pfalz,
der Landesregierung und der Landeshauptstadt Mainz
am 17. Mai 2010 im Plenarsaal des Landtags
Mainz 2010

Heft 48

Auf einem guten Weg!
20 Jahre Deutsche Einheit – Rheinland-Pfalz
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 15. September 2010
Mainz 2011

Heft 49

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2011
Plenarsitzung in der Synagoge der Jüdischen Gemeinde Mainz
Ausstellungen im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2011

Heft 50

Volksentscheide, Demokratie und Rechtsstaat
Das rheinland-pfälzische Reformprojekt
„Mehr Bürgerbeteiligung wagen“
im Lichte schweizerischer und deutscher Erfahrungen
Diskussionsveranstaltung in der Reihe „Partner im Dialog“
am 14. Juni 2011 im Plenarsaal des Landtags Rheinland-Pfalz
Mainz 2011

Heft 51

Anfänge der modernen Demokratie in Mainz –
Das „Deutschhaus“ als Erinnerungsort
Vortrag im Landtag Rheinland-Pfalz am 9. August 2011
zum Abschluss der Reihe „Verborgen – Verloren – Wiederentdeckt.“
Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert“
Mainz 2011

Heft 52

„Kreuz – Rad – Löwe“
Vortragsveranstaltungen anlässlich der Autorentage des Projektes
„Handbuch der Geschichte von Rheinland-Pfalz“
am 24. April 2009 und am 17. September 2010
Mainz 2012

Heft 53

„Landauf – Landab“
Fünf Abgeordnete und 200 Jahre Demokratie- und Parlamentsgeschichte
Mainz 2012

Heft 54

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2012
Plenarsitzung und Ausstellung im Landtag Rheinland-Pfalz
Konzert in der Kirche St. Bonifaz in Mainz
Mainz 2012

Heft 55

Die Mainzer Republik 1792/93

Französischer Revolutionsexport
und deutscher Demokratieversuch

Schriften von Franz Dumont,

bearbeitet von Stefan Dumont und Ferdinand Scherf

Mainz 2013

Heft 56

„Ein neues demokratisches Deutschland

als lebendiges Glied der Völkergemeinschaft zu formen ...“

Feierstunde aus Anlass der Annahme der Verfassung für Rheinland-Pfalz

vor 65 Jahren am 18. Mai 2012 im Landtag Rheinland-Pfalz

Mainz 2013

Heft 57

180 Jahre Hambacher Fest

Gemeinsame Feierstunde

von Landtag und Landesregierung Rheinland-Pfalz

am 25. Mai 2012 auf dem Hambacher Schloss

Mainz 2013

Heft 58

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2013

Plenarsitzung in der Gedenkstätte KZ Osthofen,

Ausstellungen und Vortrag im Landtag Rheinland-Pfalz

Mainz 2013

Heft 59

Veranstaltungen zum 220. Jahrestag

der Ausrufung der Mainzer Republik am 18. März 2013

Platzumbenennung, Festveranstaltung,

Ausstellung und Vortrag im Landtag Rheinland-Pfalz

Mainz 2014

Heft 60

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2014

Plenarsitzung und Ausstellungen im Landtag Rheinland-Pfalz

Mainz 2014